



hat das Pfälzische nur einfaches *-p-* bzw. *-pp-*, nämlich *Appel, Zippel, kloppe, Kopp, Strump, stump* usw. für *Apfel, Zipfel, klopfen, Kopf, Strumpf, stumpf*, wobei dieses *-p-* im Pfälzischen meist zu einem *-b* lenisiert (erweicht wird): *Abbel, Zibbel, klobbe, Strumb, stumb*.

Das Merkmal *p/b* statt *pf* trennt das Pfälzische, wie die obige Karte anhand der *Appel-Apfel-* und *Pund-Pfund-*Linie zeigt, vom Südfränkischen und Elsässischen ab. Beide Linien laufen gegeneinander gestaffelt von Südwesten nach Nordosten. Diese Staffelung bewirkt, dass es in der Südost- und Kurpfalz Ortsdialekte gibt, in denen man zwar schon *Apfel* aber noch *Pund* sagt.

Nach Lothringen und dem Elsass zu unterscheidet sich das Pfälzische dadurch, dass man in der Pfalz nicht *Iss* oder *Huss* sagt, sondern *Eis* und *Haus*. Die *Eis-Iss-*Linie auf der obigen Karte verläuft fast genau auf der Pfalz-Lothringen-Grenze, nur wenige Orte in der Saarpfalz, etwa Ensheim, verwenden *Iss* oder *Huss*.

Über den Hunsrück verläuft die *dat-das-*Linie, welche das Pfälzische vom Moselfränkischen scheidet. Im Moselfränkischen sagt man demnach *dat, wat, allet, et* anstelle von *das, was, alles, es*.

Vom Hessischen hebt sich das Pfälzische dadurch ab, dass es im Inlaut in der Regel die Lautverbindung *-scht-* kennt, und zwar dort, wo das Hessische wie auch die Standardsprache *-st-* artikulieren: pfälzisch *fescht, bischt, Schweschter, geschtern* usw., steht den hessischen Formen *fest, Schwester, bist, gestern* gegenüber.

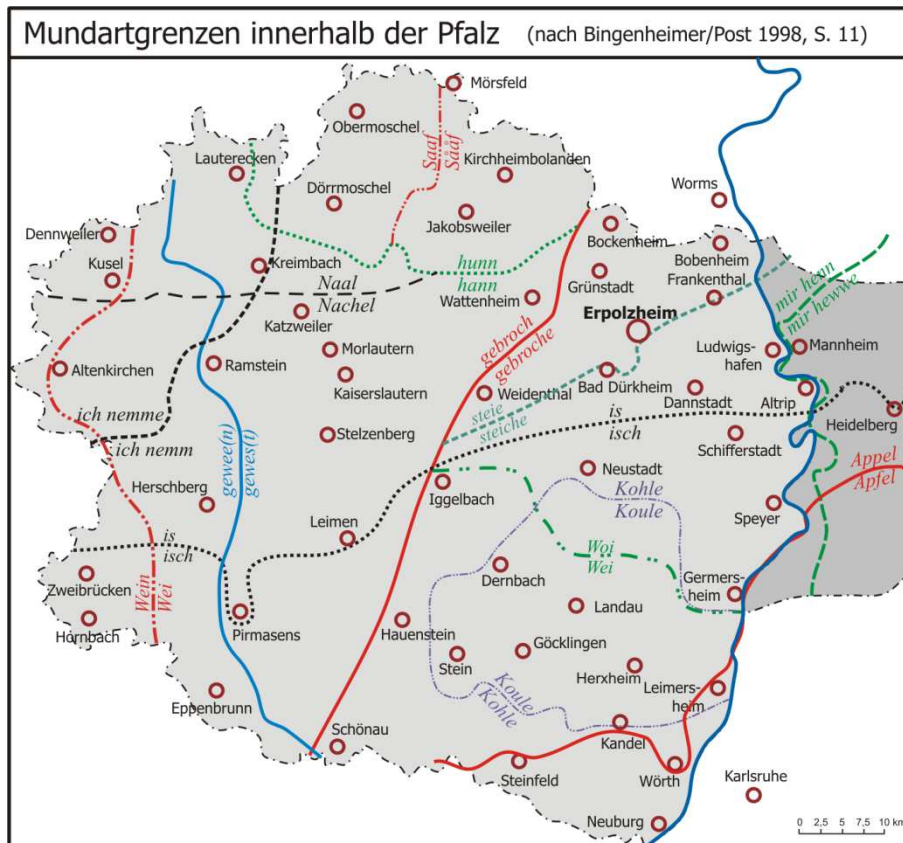
Überprüfen wir diese vier Merkmale in Bezug auf den Dialekt von Erpolzheim, so ergibt sich klar, dass er als "Pfälzisch" einzustufen ist, denn man sagt hier *Abbel, Pund, Eis, das* und *fescht*.

## 1.2. Die Mundart von Erpolzheim als Mundart der nördlichen Vorderpfalz

Von Erpolzheimern wird festgestellt, dass nicht weit von Erpolzheim entfernt die Mundarten sich in dem einen oder anderen Merkmal ganz anders als im eigenen Ort anhören. Zuweisungen wie: *die spresche awwer widder ganz annerscht* oder *in Derkem hääßts "Nadel" bei uns awwer "Noodel"* zeigen, dass den Sprechern bewusst ist, dass das Pfälzische nicht nur nach außen, sondern auch nach innen deutliche Unterschiede aufweist. Und zwar so, dass sich zur örtlichen Nachbarschaft nur vereinzelte Unterschiede in der Sprache finden, die aber mit zunehmendem Abstand immer deutlicher und häufiger werden. Vergleicht man den Dialekt von Erpolzheim etwa mit dem von Kusel, St. Ingbert, Pirmasens, Landau oder Heidelberg, so stellt man im Tonfall, der Lautung und im Wortschatz eine Fülle von Unterschieden fest. Um diese Unterschiede systematisch etwas in den Griff zu bekommen und bestimmte Teildialekte innerhalb der Pfalz voneinander abzugrenzen hat man wieder den Verlauf bestimmter Sprachlinien in der Pfalz untersucht und anhand dieser Linien eine Binnendifferenzierung des Pfälzischen<sup>3</sup> erarbeitet.

---

<sup>3</sup> Pfälzisches Wörterbuch (1965-1997), Band 1, XVIII, Karte 1.



Es gibt das Westpfälzische, das Vorderpfälzische und das Kurpfälzische. Die Grenze zwischen West- und Vorderpfälzisch verläuft, wie die obige Karte zeigt, in etwa über den Kamm des Pfälzerwaldes. In der Westpfalz sagt man *gebrosch* und ebenso *gesung*, *gedrosch*, *genumm*, *gefall* usw., in der Vorderpfalz *gebrosche* und *gesunge*, *gedrosche*, *genumme*, *gefallle*. Erpolzheim, wo in einem Gespräch 2008 der Satz *er hod in de Schul Probleme ghadde* fiel, gehört also zum Vorderpfälzischen.

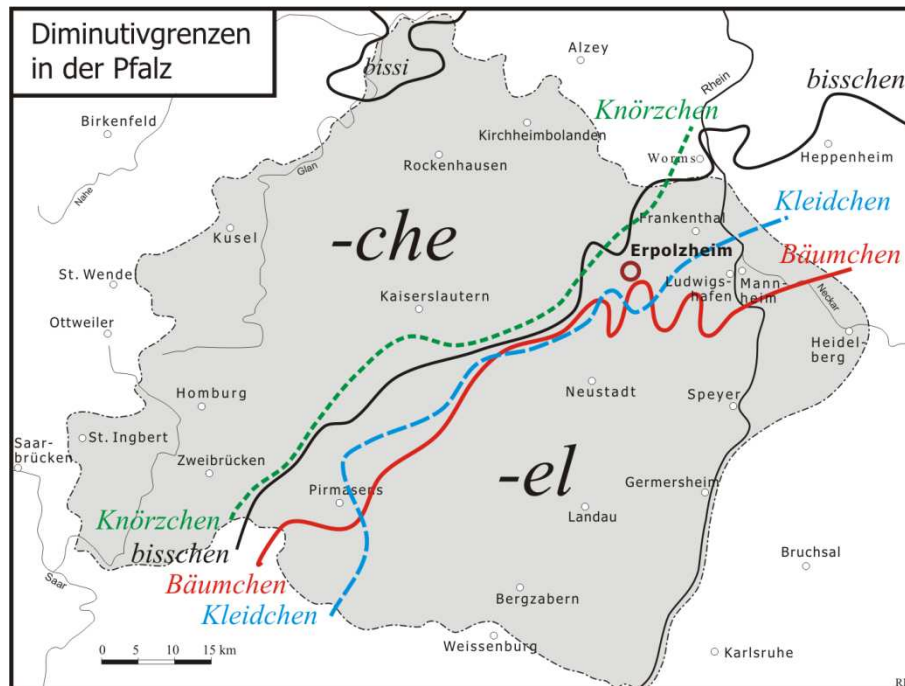
Im tiefen Dialekt der Kurpfalz sagt man *mir hewwe*, in der Vorderpfalz aber *mir henn* 'wir haben'.

Nachdem das Erpolzheimerische als Vorderpfälzisch zwischen West- und Kurpfälzisch eingeordnet ist, ist eine weitere Abgrenzung in nord-südlicher Hinsicht möglich und zwar mithilfe der *is-isch*-Linie. Diese Linie zerteilt, wie die obige Karte zeigt, die Pfalz in eine nördliche und südliche Hälfte. Nördlich dieser Linie sagt man *er is* ('er ist') und südlich davon *er isch*, oder *er es* und *er esch*). In Erpolzheim sagt man *is*, es gehört daher zum nördlichen Vorderpfälzischen.

Für Wörter, die in der Standardsprache zwischen Vokalen ein -g- aufweisen, wie *fliegen*, gibt es in der Umgebung von Erpolzheim verschiedene Aussprachen<sup>4</sup>: *fliije*, *fliiche*, *fliische*, und *fliige*. *Steigen* wird *steie*, *steije*, *steiche*, *steische*, *steige*; *fragen* als *frooe*, *frooche*, *frooge*; *Nagel* als *Naal*, *Naael*, *Nachel*, *Naggel* ausgesprochen. Erpolzheimer sagen in diesen Fällen *fliije*, *leije*, *geläije* für *fliegen*, *liegen*, *gelegen*, und (nach dunklen Vokalen) *gebooche*, *geschlache* für *gebogen*, *geschlagen* und *Naggel* für *Nagel*, aber häufig haben wir in unserem Gespräch mit Erpolzheimern 2008 auch *Morge*, *Wagge*, *gezoge*, *iwwerlegge* gehört.

<sup>4</sup> Näheres hierzu s. Bertram (1937) S. 116-123.

Spannend war für uns, ob die Erpolzheimer das nördliche *-che* sagen oder das südliche *-el*, z. B. *Männche* oder *Männel*.



Betrachtet man die Karte zu den Diminutivgrenzen, so liegt Erpolzheim in einem Gebiet, in dem man in Kombination mit manchen Wörtern *-che*, mit anderen *-el* verwendet: *bissel*, *Knerzel* für *bisschen*, *Knörzchen* (Brotanschnitt), aber *Kläädlel*, *Bäämel* für *Kleidchen* und *Bäumchen*. Im Fragebogen (Wenker-Fragebogen)<sup>5</sup>, der 1887 in Erpolzheim für den Sprachatlas des Deutschen Reiches ausgefüllt wurde, kommen folgende Wörter vor: *bissel*, *Stückl*, *Ageblickche*, *Mäuerche* für *bisschen*, *Stückchen*, *Augenblickchen*, *Mäuerchen*, dazu noch die Pluralformen *Vöglcher* und *Schäfelcher*.

### 1.3. Die Mundart von Erpolzheim im Kontrast zur Standardsprache

Alle Dialekt sprechenden Kinder machen die Erfahrung, dass sie „für die Schule“ neue Sprachregeln lernen müssen. In der Schule wird dann dem Kind gesagt, es müsse „richtiges“ Deutsch lernen. Dass der Dialekt nicht „falsches“ oder gar „verdorbenes“ Deutsch ist, sondern eine Sprache mit eigenen Regeln, merkt man dann, wenn man die Regeln des Dialekts mit den in der Schule gelernten Regeln der Standardsprache – oder wie die meisten Leute sagen: des Hochdeutschen – vergleicht. Die Unterschiede sind ganz regelmäßig.

Wie schon weiter vorne bei den pfälzischen Formen *Parrer*, *Peif*, *Pund*, *Abbel* usw. erkennbar wurde, folgen diese alle einem bestimmten Muster, das man so beschreiben könnte: Dem standardsprachlichen *pf* entspricht pfälzisch *p/pp*. Weitere Beispiele enthält die Tabelle:

<sup>5</sup> Näheres hierzu unter [www.diwa.info](http://www.diwa.info).

In Erpolzheim sind manche Laute	Erpolzheim	Schulstandard
weniger rund	<i>bees, Kich, nai, Mais</i>	<i>böse, Küche, neu, Mäuse</i>
dumpfer	<i>Hoor, bloose, Schnook, kloor</i>	<i>Haar, blasen, Schnake, klar</i>
spirantisiert	<i>schreiwe, lewe, sterwe, Silwer</i>	<i>schreiben, leben, sterben, Silber</i>
apokopiert	<i>Ofe, Has, laafe, ich laaf</i>	<i>Ofen, Hase, laufen, ich laufe</i>
assimiliert	<i>Kinner, wunnern, Hänn</i>	<i>Kinder, Hände, wundern</i>
monophthongiert	<i>Fraa, Baam, kaafe, aach Sääf, Flääsch, kää</i>	<i>Frau, Baum, kaufen, auch Seife, Fleisch, kein</i>
nicht affriziert	<i>Parrer, Peif, Pund Abbel</i>	<i>Pfarrer, Pfeife, Pfund Apfel</i>

Dialekt und Standardsprache haben sich selbständig und oft unabhängig voneinander systematisch entwickelt, im Fall von *Parrer, Peif, Pund, Abbel* zum Beispiel hat das Pfälzische die älteren Formen bewahrt, der Standard hat sich anders entwickelt.

Im alten Dialekt, wie er von 1887 überliefert ist, gab es noch eine weitere Besonderheit: ein *r*, zwischen Vokalen, wo die Standardsprache ein *d* oder *t* hat. In der Schreibung der Quelle werden, wo der Fragebogen nach *Blätter, Wetter, wieder, gute, oder, Zeiten, Kleider, hätten, hat er, rote, plaudern, Bruder fragt, Blerer, Werrer, wirrer, gure, orrer, Zeire, Klährer, heren, horrer, rore, plaurere, Brurer* genannt.<sup>6</sup> Auch Wortformen, z. B. die von *haben*, sind in der Pfalz sehr unterschiedlich. So hört man *ich habb, ich hunn, ich hann* und *ich häbb*, und *haben* in Sätzen wie *er will das haben* lautet: *hoo, haa, hau, hunn, hann, hawwe*. Die Konjugation von *haben* in Erpolzheim lautet: *ich habb, du hosch, er hot, mir/ihr/sie henn*. Der Infinitiv ist *hawwe*.

## 2. Selbstbewusster Dialektgebrauch und eine Gesprächsrunde 2008 in Erpolzheim

Wie sehen die Erpolzheimer selbst ihren Dialekt und was vermuten sie darüber, wie ihn andere von außen sehen? „Die bewunnern uns schunn“ sagen die Erpolzheimer und begründen das augenzwinkernd damit, dass man in Erpolzheim eine „Sprooch, wu faschd jeder versteed“ pflegt, nach Ansicht der Erpolzheimer ganz im Gegensatz zum Dialekt von bspw. Freinsheim.

Sich abzugrenzen gegenüber Maxdorf, Ruchheim, Speyer, Ludwigshafen im Osten fällt den Erpolzheimern leicht, ihre Region geht bis „wu de Woi uffheert“, auch im Westen hat man es

<sup>6</sup> Für Interessierte: Man nennt diese Erscheinung Rhotazismus, nach der Benennung des <ῥ> im griechischen Alphabet.

mit „ganz annere Mensche“ zu tun: „Wu de Wald aafangt is e annere Welt“. Geographisch heißt das, Erpolzheim gehört zum Haardtrand, dem Gebiet, das die Weinstraße durchzieht von Bockenheim bis in die Nähe von Schweigen. Die da leben, „wu de Woi is“ sind „offener, freundlicher, net so streitsüchtig, weil beim Biertrinken werd ma jo rammdeesich [rammdösig]“.

Solche Äußerungen von Erpolzheimer Bürgern über ihren Dialekt wurden uns zugetragen in einem ausführlichen, lebhaften Gespräch 2008, wo wir nach Sprache und Sprechgewohnheiten in Erpolzheim gefragt haben. Beteiligt waren der inzwischen über 80-jährige frühere Ortsbürgermeister Kurt Beck, der Winzer Rudi Bühler, die beiden Presbyterinnen Karin Kipsch und Lotti Petri und der Organisator dieser Ortschronik, Dieter Reinhard, der Leiter des Rechenzentrums einer großen Versicherung war, seit 30 Jahren politisch aktiv ist, seit 22 Jahren im Ortsgemeinderat und seit 17 Jahren da als Fraktionsvorsitzender ist. Volker Schuhmann, der mit vielen Ortwechseln als Monteur für die mobile mittlere Generation steht, und der 18 jährige Schüler und Auszubildende Christian Hubach, der mit Internettexen vertraut ist, in denen bisweilen Mundart geschrieben wird.

### **3. Der notwendige Dialektgebrauch und Einstellungen zum Dialekt**

Von einem Erpolzheimer wurde erzählt, dass er sich nach seiner Heirat und einem längeren Aufenthalt in der Heimat seiner Ehefrau, in Nordrhein-Westfalen, den Ortsdialekt Erpolzheims abgewöhnt hatte. Bei seiner Rückkehr in den Familienbetrieb seiner Eltern rief seine stärker an das Standarddeutsche angepasste Sprache bei den übrigen Mitarbeitern äußerst negative Reaktionen hervor. Seinem Vater sagt man, dass der Sohn, wenn er denn hier arbeiten wolle, sich auch dem örtlichen Sprachgebrauch anpassen müsse. Die „hochdeutsche“ Ausdrucksweise „kummt abgehowwe riwwer“ und wirkt „eigebild“.

Diese Wahrnehmung von stärker „Hochdeutsch“ sprechenden Personen wird auch von anderen Teilnehmern der Gesprächsrunde bestätigt. Wenn also eine aus der Region stammende Person den örtlichen Dialekt unterdrückt, „heeßts dann glei der spinnt“ oder er sei „en Hochgstocheme“.

Es kommt offenbar selten vor, dass Menschen aus Erpolzheim ihren Heimatdialekt ablehnen. Im Gegenteil bewahren auch jene Erpolzheimer noch ihre ursprünglichen Sprachkenntnisse, die über Jahre oder sogar Jahrzehnte im Ausland leben. Entsprechendes wurde uns über in den USA und in Italien lebende Erpolzheimerinnen und Erpolzheimer berichtet. Der Ortsdialekt ist wichtig für die eigene Identität und bewirkt ein Gefühl von Heimat und Zugehörigkeit. Wer nach längerer Zeit in einem anderen Dialekt- oder Sprachraum wieder nach Erpolzheim zurückkehrt bzw. dort Freunde und Verwandte besucht, beherrscht meist noch immer perfekt den Erpolzheimer Dialekt und benutzt ihn auch sofort wieder. Die in Hessen lebenden Enkel „sinn noch kää zwää Stunne do, schunn redde se Pälzisch“.

Einige unserer Gesprächsteilnehmer sind selbst keine gebürtigen Erpolzheimer, sondern stammen aus der umliegenden Region (z.B. Ludwigshafen), sind also „Zugezogene“. Sie alle fühlen sich aber eindeutig als Erpolzheimer mit einer gemeinsamen Sprache, die klar von der Sprache in umliegenden Orten zu unterscheiden ist (vgl. Abschn. 1.2 und 2).

Schwieriger wird es dann, wenn ein Gemeindemitglied nicht aus der umliegenden Region, sondern aus einem entfernt liegenden Teil Deutschlands, also aus einem völlig anderen Dialektraum stammt. Dies wurde uns am Beispiel eines in Berlin geborenen Arbeitskollegen ge-

schildert. Dieser Kollege konnte (und wollte) auch nach 15 Jahren in der Pfalz kein Pfälzisch lernen. Stattdessen habe er den örtlichen Dialekt stets „belächelt“ und bisweilen seine Scherze gemacht, indem er die Pfälzisch-Sprecher beispielsweise als „Urmensche“ bezeichnet habe.<sup>7</sup> Von den Erpolzheimern wird dies als Ungeschicklichkeit, sogar als Unfähigkeit gesehen und es werden sprachliche Unterscheidungen genannt, die für den Auswärtigen besonders schwierig und verwirrend seien, so die Unterscheidung von *hiwwe* / *driwwe* und *niwwer* / *riwwer* sowie die Zeitangaben im Pfälzischen (z.B. *verdel drei* für 14:15 Uhr)<sup>8</sup>.

## **4. Generationenunterschiede, Medien- und Sprachgebrauch**

### **4.1 Dialekt und Altersgruppen**

Wenn es darum geht, ob sich die Sprache in Erpolzheim im Laufe der Zeit verändert oder nicht, muss man die Frage stellen: „Sprechen die Jungen anders als die Älteren?“ In Erpolzheim leben und arbeiten verschiedene Generationen zusammen, und allein schon aufgrund vieler Familienbetriebe gibt es auch einen regen Kontakt zwischen den Generationen. Betrachtet man die Entwicklung einer Dorfgemeinschaft, geht es allerdings nicht nur um die Beziehungen innerhalb von Familien (also z. B. Großeltern, Eltern, Kinder), sondern auch um Gruppen ungefähr Gleichaltriger mit ähnlichen Erfahrungen, wie es beispielsweise in einer Bezeichnung wie „Nachkriegsgeneration“ oder „die Junge“ zum Ausdruck kommt<sup>9</sup>.

### **4.2 Dialekt bei jungen Sprechern und Erfahrungen in der Schule**

Auf die bereits erwähnte Frage angesprochen, ob denn die Jungen anders als die Älteren sprechen, antworten die meisten Erpolzheimer Bürger in unserer Gesprächsrunde spontan mit einem überzeugten „Nein“. Diese wird allerdings kurz darauf eingeschränkt, als ein Vertreter der mittleren Generation und Vater eines 13jährigen Sohnes bemerkt, dass die „ganz Jungen“ doch eine etwas andere Sprache hätten. Gelegentlich würden von den Jugendlichen Ausdrücke verwendet, die den Eltern nicht bekannt seien, was aber nicht zu größeren Verständigungsproblemen führe. Deutlicher sei da schon der Einfluss der Schule: Durch den von der Schule eingeforderten Gebrauch der Standardsprache oder „Hochdeutsch“ bleibe eben „viel hänge“.

Von den Eltern hingegen lernen die Kinder den pfälzischen Dialekt und benutzen ihn entsprechend auch im familiären Kreis. Das bedeutet für die „ganz jungen“ Erpolzheimer wie den erwähnten Schüler, dass „er sisch gud umstelle“ kann. Die jüngste Generation in Erpolzheim wächst sozusagen zweisprachig auf und beherrscht sowohl das Standarddeutsche als auch den örtlichen Dialekt.

Es zeugt vom selbstbewussten Umgang der Erpolzheimer mit ihrem Dialekt, dass sie ihn mit ihren Kindern benutzen, obwohl sie wissen, dass diese ihn in der Schule nicht verwenden sollen und unter Umständen sogar damit Probleme bekommen. Ein anderer Vater berichtet uns stolz, wie sein Sohn gegenüber seinem Lehrer an einer Bad Dürkheimer Schule den pfälzischen Dialekt durchsetzen konnte. Seine Erklärung war schlicht und einfach: „Isch bin en

---

<sup>7</sup> Dieser Einzelfall passt zu umfangreicheren statistischen Untersuchungen, die zeigen, dass ein gemeinsamer Dialekt ein starker Indikator für eine gemeinsame kulturelle Identität ist und beides den ökonomischen Austausch zwischen Regionen sowie die überregionale Mobilität von Personen beeinflusst, vgl. Falck et al. (2010).

<sup>8</sup> Allerdings ist diese Zeitangabe nicht nur in pfälzischen Dialekten anzutreffen.

<sup>9</sup> Die verschiedenen Aspekte von Generationsunterschieden sind zusammengefasst dargestellt in Thimm (2000), 29 f.

Pälzer un isch redd so“. Auf die Kritik des Lehrers war für den Schüler klar: „Nää des gibbts ned! Die Bayern spreschn aa so wie se wenn [wie sie wollen], un isch bin Pälzer – fertig aus“.

Dieser selbstbewusste Gebrauch des Dialekts als eines Teils der lokalen Kultur setzt voraus, dass die Sprecher wissen, in welchen Situationen und zu welchen Gelegenheiten das Pfälzische gut passt und wann sie lieber Standarddeutsch verwenden. Auf die schulischen Anforderung bezogen heißt das für die Gesprächsteilnehmer, dass letztlich wichtig sei „wies uffs Papier kummt“. Hier sind sich die Älteren sicher, dass das Erlernen des „Hochdeutschen“ für einen Pfälzer besonders schwer ist.

#### **4.3 Verlust von Dialektausdrücken**

Doch wie gut beherrschen die ganz jungen Erpolzheimer nun ihren Heimatdialekt? Als „Testmerkmal“ für den anwesenden 18jährigen Schüler dienen der Gesprächsrunde ausgerechnet die vielen verschiedenen Schimpfwörter und Spottnamen. Hier zeigt sich, dass der relativ alte Ausdruck *Banggert* noch immer sehr geläufig ist und auch von der Jugend noch gebraucht wird, jedoch der Ausdruck *Säggl* nicht mehr bekannt ist. *Säggl* leitet sich nach Auskunft der älteren Generation von dem Ausdruck *jemanden boim Gliggerles absäggle* her, was so viel heißt wie 'jemanden beim Murnelspiel haushoch besiegen'. Damit liegt auch für die Gesprächsrunde eine mögliche Erklärung für die heute geringere Bekanntheit des Ausdrucks auf der Hand: Die junge Generation kennt das Murnelspielen nicht mehr und lebt heute in einer anderen Umgebung mit anderen Freizeitbeschäftigungen.

Im Wandel der Lebenswelt liegt auch der am deutlichsten wahrgenommene Dialektverlust begründet, nämlich das Verschwinden der traditionellen Landwirtschaftsbegriffe (vgl. Abschn. 6). Die Mehrzahl der Wörter, die der jüngsten Generation unbekannt sind, bezeichnet Techniken und Gegenstände, die in der gegenwärtigen Arbeitswelt nicht mehr vorkommen.

Ein Beispiel für den Wandel des Sprachgebrauchs im alltäglichen Bereich ist das System der Zeitangaben. Hier sei es traditionell üblich von *verdel eens* (12:15 Uhr) oder *dreiverdel eens* (12:45 Uhr) zu reden. Heutzutage komme es allerdings vor, dass die Oma den Enkel nicht mehr verstehe, wenn dieser stattdessen *videl vor eens* (12:45 Uhr) sage.

#### **4.4 „Coolpälzisch“ – Pfälzischer Dialekt in neuen Medien**

Es gibt jedoch nicht nur den Verlust einzelner Wörter und Wendungen. Mit der jungen Generation und der veränderten Lebenswelt entstehen auch völlig neue Gebrauchsweisen des Erpolzheimer Pfälzisch. Mit der Kommunikation über das Internet gibt es auch jenseits außergewöhnlicher Anlässe wie z.B. der traditionellen „Kerweredd“ eine alltägliche Gelegenheit zum schriftlichen Gebrauch des Dialekts. Während die mittlere und ältere Generation ihr Pfälzisch fast ausschließlich mündlich benutzt, ist es für die 18jährigen Schüler beim Chatten völlig normal, dass sie „einfach so“ schreiben „wies uns in de Sinn kummt“. Damit ist gesagt, dass die chattenden Jugendlichen eine Schreibweise wählen müssen, die sie selbst für angemessen halten, da für den Dialekt keine Rechtschreibnorm wie für das Standardschriftdeutsch vorliegt. Die bevorzugte Strategie, wenn es um die Schreibung von „krassem Pälzisch“ (Selbstbeschreibung) geht: „Ma guggt sisch die Begriffe ab“ – d. h., man orientiert sich einfach an den Schreibweisen des anderen und passt sich einander an. Die gegenseitige Anpassung betrifft auch die Entscheidung zwischen Dialekt und Standarddeutsch. Wenn jemand über das Internet eine Nachricht im Standard schreibt, dann antwortet man auch im Standard. Nur wenn beide Kommunikationspartner Pfälzisch verwenden (können), wird auch tatsächlich im Dialekt geschrieben. Das Schreiben im Dialekt bewirkt eine größere Nähe zwischen



den Kommunikationspartnern, zudem ist es eben „luschdig“ oder, wie ein Vertreter der Älteren mutmaßt, „kultmäßig“.<sup>10</sup>

So ist durch neue Medien wie das Internet sozusagen eine neue Variante des Erpolzheimer Dialekts entstanden, nämlich das von einem Mitglied der Gesprächsrunde so genannte „Coolpälzisch“. Das „Coolpälzisch“ ist eine rein schriftliche Variante und enthält auch englische Ausdrücke und besondere Abkürzungen wie *afk* (*away from keyboard*, dt. 'sitzt vorübergehend nicht an der Tastatur') oder *abf* (*allerbeschde Freund*). Beliebte sind auch typisch pfälzische Ausdrücke wie *alla* bzw. *aller* oder, als Abschiedsformel, *sers* bzw. *serz* (von *servus*). Wer besonders kreativ sein will, mischt dabei noch die Groß- und Kleinbuchstaben, so dass z.B. zum Abschied die Form *serZ* entsteht. Solcher Umgang mit Schrift kann von der älteren Generation nur noch staunend als ein „Mordsuffwand“ wahrgenommen werden. Es wird spekuliert, dass es in Zukunft noch dazu kommen wird, dass „die Kinner nimmi babble lerne“, weil sie „glei an de PC gehoggt“ werden.

Für den Unterschied zwischen den verschiedenen Generationen in Erpolzheim ist der Umgang mit den neuen Medien (oder, wenn man so will, das Beherrschen von „Coolpälzisch“) besonders schwerwiegend. Ein Teilnehmer Anfang 30 fühlt sich einem etwa 10 Jahre älteren Bekannten nahe, ein etwa 10 Jahre Jüngerer gehört für ihn aber eindeutig einer anderen Generation an, weil dieser mit den neuen Medien besser vertraut ist<sup>11</sup>.

#### 4.5 Veränderungen im Sprachgebrauch der Erpolzheimer

Abschließend soll noch einmal auf die anfangs gestellte Frage eingegangen werden, ob sich die Sprache in Erpolzheim mit der Zeit verändert. Unsere Gesprächsrunde hat ergeben, dass der Wandel vor allem darin besteht, dass spezielle Fachwörter aus dem Bereich der Landwirtschaft und vielen anderen Lebensbereichen verloren gehen, also Wörter, mit denen Gegenstände oder Handlungen bezeichnet werden, die im gegenwärtigen Alltagsleben nicht mehr vorkommen. Hinzu kommt, dass die Anforderungen von Schule und Beruf Menschen dazu veranlassen, ihre Sprache stärker dem Standarddeutschen anzunähern. Studien haben gezeigt, dass Menschen im höheren Alter, vor allem nach dem Ende ihrer Erwerbstätigkeit, mehr Dialekt sprechen.<sup>12</sup>

Sieht man einmal von diesen beiden Aspekten ab, besteht der größte Generationenunterschied in Erpolzheim nicht in der unterschiedlichen Beherrschung des Dialekts. Die junge Generation beherrscht den Dialekt ausgenommen einiger veralteter Ausdrücke ebenso gut wie ihre Eltern (von denen sie ihn ja auch lernen) und übertragen ihn sogar in neue Bereiche („Coolpälzisch“). Der entscheidende Unterschied zwischen den heutigen Jugendlichen und den alteingesessenen Erpolzheimern liegt offenbar in der Fähigkeit, zwischen Standarddeutsch und Dialekt zu wechseln.<sup>13</sup> Die älteren Erpolzheimer gehen davon aus, dass „Hochdeutsch“ für einen Pfälzer besonders schwer ist. Von den Vertretern der mittleren Generation haben wir gehört, dass man sich „einischermaaaße guud umstelle“ kann, wobei ein Teilnehmer auch berichtet, dass es ihn regelmäßig eine große Anstrengung koste, wenn er bei beruflichen

<sup>10</sup> Siehe dazu auch Henn-Memmesheimer (2005).

<sup>11</sup> Dadurch wird die Auffassung unterstützt, dass es sich bei „Alter“ um keine rein numerisch bestimmbare Kategorie handelt, sondern um eine gruppen- und situationsabhängige Kategorie. Dieselbe Person kann demzufolge je nach Perspektive einmal als alt und einmal als jung gelten. Vgl. Thimm (2000), 16.

<sup>12</sup> So auch bei Mattheier (1987), verschiedene Studien liegen außerdem für englischsprachige Länder vor.

<sup>13</sup> Dieses Phänomen nennt man in der Sprachwissenschaft Code-Shifting, d.h. die Möglichkeit, sich im Sprechen mehr oder weniger stark dem Dialekt bzw. dem Standard anzunähern, je nach dem wie man die Situation einschätzt oder gerne haben möchte.

Kontakten seinen Dialekt unterdrücken müsse. Der 18jährige Schüler hingegen sagt von sich uneingeschränkt, dass er sich „guud umschdelle“ könne und selbstverständlich zwischen „Freundeskreis“ und „Schule“ unterscheide. Dies entspricht dem, was ein Vater über seinen 13jährigen Sohn berichtet.

Wenn es also einen generationsbedingten Wandel in der Sprache der Erpolzheimer gibt, dann besteht dieser in der zunehmenden Fähigkeit der Sprecher, ihren Dialekt stärker oder schwächer in eine Situation einfließen zu lassen.

## 5. Ortsspott, Uznamen

Das Bewusstsein der Vielgestaltigkeit und der Andersartigkeit der Dialekte, aber auch des Alltags und der Lebensweise der Bewohner des eigenen Ortes, gab oft Anlass zu inner- und zwischenörtlichen Neckereien und Spott. In wenigen deutschen Landschaften gibt es ein so enges Netz von Ortsneckereien, Neckversen oder Neckerzählungen wie in der Pfalz<sup>14</sup>. Anlass hierfür boten bisweilen mundartliche Verschiedenheiten, die in Scherzfragen wie der folgenden zum Ausdruck kommen: *Wie weit geht de Wind?* Antwort: *Bis Speyerdorf, dort fängt de Wend aa*. Diese Scherzfrage aus Haßloch macht sich über eine Mundarteigenheit von Speyerdorf lustig, weil man dort angeblich *Wend* für *Wind* sagt<sup>15</sup>. Vergleichbar hierzu ist die häufig zu hörende Scherzfrage vom *Newwel* (Nebel), mit der Antwort *bis NN, dort fängt de Nawwel aa*.

Auch wenn man die Bewohner von Meckenheim als *Meggenemmer Häbb* neckt, so hat das seine Ursache darin, dass man in Meckenheim angeblich *häbb* für (ich) *habe* sagt. Ähnlich verhält es sich bei dem im Gesprächskreis genannten Necknamen *Hängschi* für Böhl, womit die auffallend andere Bezeichnung für *Handschuh* aufs Korn genommen wird.

Andere Necknamen von Orten in der Umgebung von Erpolzheim beziehen sich auf örtliche Gegebenheiten wie *Sandhase* (sandige Gemarkung) für Weisenheim am Sand, ein Neckname, der auch für viele andere Orte der Pfalz gilt. Eigenheiten der Bewohner verspotten die Namen *Brulljesmacher* (Aufschneider, Wichtigtuer) für Kallstadt oder *Butzlumbezugler* für Bad Dürkheim, was in der Runde so gedeutet wurde, dass die Dürkheimer so geizig seien, dass sie auch noch die Putz-, Spüllumpen aussaugten. Der Neckname *Käässchneeger* für Ungstein will wohl darauf hinweisen, dass man in Ungstein gern Käse verzehrt. Weniger klar ist, warum man in Erpolzheim die Ellerstadter als *Raachhinkel* bezeichnet, war doch ein *Rauchhuhn* früher eine Abgabe an den Ortsherrn, die pro Feuerstätte ein Huhn einforderte<sup>16</sup>. Auch wie es zu den *Puhlärsch* für die Bewohner von Freinsheim kam, ist nicht klar, wenngleich das Wort als 'mit Jauche beschmutztes Hinterteil' gedeutet werden kann. Und zuletzt ist ebenfalls unklar, warum die Einwohner des eigenen Ortes als *Giwicke*, nämlich *Kiebitze* bezeichnet werden.

Groß ist natürlich auch das Inventar von Schimpf- und Scheltwörtern im Ortsdialekt von Erpolzheim. Das hier genannte häufig gebrauchte Schimpfwort *Banggert* hat ein weites Bedeutungsspektrum, das um den Kern 'freches, verkommenes Kind' anzusiedeln ist. Die Grundbedeutung ist aber 'uneheliches Kind', ein altes Wort, wörtlich *Bankhard*, 'das auf der

<sup>14</sup> Als umfassende Darstellung s. Seebach (1993).

<sup>15</sup> Eine systematische Untersuchung zu mundartbedingtem Sprachspott in Ortsneckereien auf der Basis von knapp 1000 Antworten aus dem Jahr 1927 liegt vor bei Post (1993).

<sup>16</sup> Pfälzisches Wörterbuch (1965-1997), Band 4, 406.

Bank (nicht im Ehebett) gezeugte Kind'. Das besonders auf Frauen angewendete Schimpfwort *Reff* geht von der ursprünglichen Bedeutung 'Gitterwerk, Raufe für Viehfutter' aus und meinte wohl ursprünglich 'hagere, dürre, kantige Frau' mit dem Aspekt 'streitsüchtig, zänkisch'. Auch Übernamen bzw. Spitznamen verschiedener Erpolzheimer Bürger sind hier zu erwähnen wie *de scheggisch Fritz* oder *de Daume*, letzterer deshalb, weil er bei einem Unfall einen Daumen verlor.

## 6. Sonderwortschatz: "Unübersetzbare Wörter"

Bei der Reflexion der Mundartsprecher über die Sprache in Erpolzheim wurde von den Beteiligten mit großem Spaß darauf hingewiesen, dass es im Dialekt Wörter gibt, „wo mer gar net wääß, wie mer die in Hochdeitsch iwwersetze kennt“. Als Beispiel und um den Interviewern, die aus Kaiserslautern bzw. aus Speyer stammen, die Grenzen ihrer Pfälzischkenntnisse zu zeigen, wurde das Wort *Langgwitt* genannt, das mit seinen nordvorderpfälzischen Varianten<sup>17</sup> *Lankwitt*, *Langmitt*, *Langmick* u. ä. die Verbindungsstange zwischen Vorder- und Hinterteil des alten Bauernwagens bezeichnet. Das genannte Wort wurde von den Sprechern selbst als alt und nicht mehr allen bekannt charakterisiert. Sie sehen klar, dass gerade Wörter aus dem Sachbereich der alten ländlich-bäuerlichen Kultur außer Gebrauch geraten. Der alte, hölzerne und eisenbereifte Bauernwagen ist ein gutes Beispiel dafür: In einer Zeit, in der alles in der Landwirtschaft mit der Kraft der Menschen und Zugtiere bewältigt werden musste, war der Wagen und jedes seiner Teile von der Deichsel (*Deisl*, *Deischl*) über das Zugscheit (*Sellscheit*, *Ziegscheit*) bis zum Achsnagel, der das Abgleiten des Rades von der Achse verhindert (*Lane*, *Lone*), jedem präsent und jeder wusste genau, welches spezielle Wort für jedes Teil des Wagens galt.

---

<sup>17</sup> Die Variation in der Pfalz zeigt Pfälzisches Wörterbuch (1965-1997) Band 4, Karte 269.

[illegible]

Aus dem Bereich der Landwirtschaft wurden weitere Wortbeispiele genannt, so z. B. *zaggere* 'pflügen' und *färschle* 'Setzfurchen ziehen, Pflanzlöcher ausheben'. Als karstartige Geräte wurden der *Gramber* 'dreizinkige Hacke' oder der *Mischtgrappe* genannt, mit dem der

12

Mist aus dem Stall oder vom Wagen gezogen wurde. Als weitere altertümliche Formen bzw. Wörter aus Erpolzheim und Umgebung wurden *Hängsching* 'Handschuh', *Steineelfunzel* 'Petroleumlampe', *strehle* 'kämmen', *Kimmsche*, *Kummsche* 'Art Tasse', *Iminz*, *Imez*, *Uminz*, *Ämez* 'Ameise' oder *Waschlawoor* 'Garnitur aus Waschsüssel und Wasserkanne' angeführt. Auch Wendungen wie *e schääni Leich* 'eine schöne, würdige, stattliche Beerdigung' wurden als heute kaum noch verwendet genannt.

Als bemerkenswert wurde auch diskutiert, dass Wörter der Erpolzheimer Mundart neben einer konkreten bisweilen eine übertragene Bedeutung angenommen haben, so z. B. das Wort *Dollbohrer*, das ursprünglich ein Gerät bezeichnet habe, mit dem man die Löcher für Holzzapfen (*Dolle*) im Fachwerk bohrte, das aber in seiner übertragenen Bedeutung 'verbohrter, närrischer, dummer Mensch' bedeute, und das weit über Erpolzheim hinaus bekannt ist. Ebenso hat das Wort *Storre* neben der Bedeutung 'Pflanzenstrunk, knorrig hervorstehender Stumpf' auch die Bedeutung 'sture, starrsinnige Person' und in der Wendung *en Storre hawwe* 'einen Rausch haben'.

Immer wieder wurde bei der Erörterung solcher Wörter darauf hingewiesen, dass manche nicht nur im Veralten begriffen sind, sondern dass sie „sich von Ort zu Ort verännern“, ein Hinweis darauf, dass den Sprechern die Eigenartigkeit ihrer eigenen Ortssprache, aber auch die räumliche Vielfalt des Dialekts stets bewusst ist.

## **7. Was wir nun über den Erpolzheimer Dialekt wissen und was wir ihm zutrauen**

Es wurde deutlich, dass der Dialekt von Erpolzheim das Ergebnis einer langen Sprachgeschichte darstellt, der zu seiner heutigen unverwechselbaren Erscheinungsweise geführt hat. Er ist kein verdorbenes Hochdeutsch, sondern das Ergebnis eines langen und eigenständigen Entwicklungsprozesses. Die Mundart stellt so ein Stück jahrhundertlang gewachsener Alltagskultur dar, die vieles über die Sprachgeschichte und Eigenheiten ihrer Sprecher in sich birgt. Jeder, der das Glück hatte, in dieser Mundart aufzuwachsen, sollte daher seine Mundart pflegen, sie selbstbewusst sprechen, sich an ihr erfreuen und sie vor allem an die nächste Generation weitergeben. Die immer wieder zu hörenden Argumente, wer in der Mundart aufwache, habe später Nachteile beim sozialen Aufstieg, erwiesen sich in der modernen Forschung als nicht stichhaltig. Dialekt zu sprechen und daneben die Standardsprache zu lernen wird sogar wie eine Art früher Zweisprachigkeit als Vorteil gesehen, da das Kind schon früh lernt, mit sprachlichen Unterschieden umzugehen. Und in der Tat haben ja die Pisa-Tests gezeigt, dass gerade in den Ländern Bayern, Baden-Württemberg oder Sachsen, wo noch viel Dialekt gesprochen wird, das Leseverständnis der Schüler deutlich besser ist als in dialekt-schwachen Regionen.

Der Dialekt, auch der von Erpolzheim, war in seiner Geschichte immer wieder von Veränderungen betroffen und in der Gegenwart zeigt sich, dass besonders der Wortschatz der alten bäuerlich geprägten Welt in Vergessenheit gerät. Durch die neuen Formen der Landwirtschaft wie Großunternehmen mit Millioneninvestitionen und Helfern aus anderen europäischen Ländern und Nebenerwerbsbetrieben und durch die größere Mobilität der Menschen tendieren die Ortsmundarten auch in stärkerem Maße zu Mischung und Ausgleich mit ihrer Nachbarschaft.<sup>19</sup> Das heißt noch lange nicht, dass der Dialekt oder allgemeiner gesagt, eine regional

---

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Karten und Studien zum Mittelrheinischen Sprachatlas (1994-2002).

geprägte Sprechweise, endgültig verschwindet. Gerade in einer Zeit der Globalisierung und Nivellierung von Unterschieden bekommen solche regionalen Eigenheiten eine neue Qualität, können sie doch dem Einzelnen Identifikation und Heimat bieten. Die Erpolzheimer wissen das: In der „Kerweredd“ wird Mundart gesprochen, und eine Laienschauspielgruppe schreibt vorhandene Stücke auf Pfälzisch um, mit dem Effekt: „mer kenne uns selwerd spiele“.

## 8. Literatur

- Bertram, Otto: Die Mundart der mittleren Vorderpfalz. Erlangen 1937.
- Bingenheimer, Sigrid / Post, Rudolf: Pfälzisch in Text und Ton 1. Proben von 50 Ortsmundarten aufgenommen in den Jahren 1992-1997. Kaiserslautern 1998.
- Falck, Oliver / Heblich, Stephan / Lameli, Alfred / Suedekum, Jens: Dialects, Cultural Identity, and Economic Exchange. In: IZA Discussion Paper Series. No. 4743. Auch erschienen in: CESifo Working Paper Series. No. 2961; <http://ftp.iza.org/dp4743.pdf>.
- Henn, Beate: Pfälzisch. Düsseldorf 1980 (Sprachhefte: Dialekt/Hochsprache – kontrastiv. Hg. Werner Besch, Heinrich Löffler, Hans Reich. H. 6).
- Henn-Memmesheimer, Beate: Pfälzisch als Stil. Zur Funktion regionaler Sprachformen im heutigen Deutsch 2005;  
[http://www.pfaelzische-gesellschaft.de/vortraege/pfaelzisch\\_als\\_stil.pdf](http://www.pfaelzische-gesellschaft.de/vortraege/pfaelzisch_als_stil.pdf).
- Karch, Dieter: Großbockenheim Kr. Frankenthal, Kallstadt Kr. Neustadt an der Weinstraße. Tübingen 1972 (Phonai. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten. Deutsche Reihe. Bd. 11. Monographien 5).
- Mattheier, Klaus: Alter, Generation. In: Ulrich Ammon / Norbert Dittmar / Klaus Mattheier (Hgg.): Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society / Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Band 1. Berlin / New York, S. 78-82.
- Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA) hrsg. von Günter Bellmann / Joachim Herrgen / Jürgen Erich Schmidt. 5 Bde. Unter Mitarbeit von Georg Drenda, Heiko Girnth und Marion Klenk. Tübingen 1994-2002.
- Pfälzisches Wörterbuch. Begr. v. Ernst Christmann, fortgeführt v. Julius Krämer, bearb. v. Rudolf Post unter Mitarbeit v. Sigrid Bingenheimer u. Josef Schwing. Wiesbaden/Stuttgart 1965-1997.
- Post, Rudolf: Pfälzisch – Einführung in eine Sprachlandschaft. Landau: Pfälzische Verlagsanstalt, 2. Aufl. 1992.
- Post, Rudolf: Sprache der Nachbarn. Phonetische, morphologische und lexikalische Eigenheiten benachbarter Mundartssysteme im Eigenurteil pfälzischer Sprecher. In: Maria Bonner / Edith Braun / Hans Fix: Festschrift für Max Mangold zum 70. Geburtstag. Saarbrücken 1993, S. 259-275.
- Sauer, Walter / Post, Rudolf: Wie schreibe ich Mundart? Neckarsteinach 2003.
- Seebach, Helmut: Pfälzer Volkshumor. Die Necknamen der Dörfer, Städte und Landschaften. Ein Beitrag zur Volkskunde der Pfalz. 2. Aufl. Annweiler-Queichhambach 1993.
- Thimm, Caja: Alter – Sprache – Geschlecht. Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter. Frankfurt / New York 2000.